

# Was ist fair?

## Prinzipien und Kriterien für eine faire Leistungsbewertung an inklusiven Schulen

Leistungsbewertung soll verlässlich, valide und objektiv sein. Sie soll dabei helfen, den Lernstand genau einzuschätzen und dem Lernenden nützliches Feedback zu geben. Was aber, wenn die Leistungen sehr unterschiedlich, ja, nicht vergleichbar sind? Dieser Beitrag stellt praktische Beispiele für eine faire Leistungsbewertung an inklusiven Schulen vor.

### Fordernd, aber chancengleich

Guter Unterricht und effektive Leistungsbewertung müssen insbesondere in inklusiven Schulklassen herausfordernd für alle sein, allen Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit bieten, Lernerfolge zu erleben und das Beste aus sich herauszuholen. Doch woran erkennt man eine gute Leistungsbewertung? Diese Frage wurde lange Zeit mit den klassischen Gütekriterien beantwortet: Das Ergebnis muss

**1. objektiv sein**, d. h. unabhängig davon, wie und von wem bewertet wird (also gleich, ob extern/zentral/standardisiert oder von den eigenen Lehrpersonen ermittelt);

**2. verlässlich sein**, d. h. nachvollziehbar, in welchem Ausmaß Teilleistungen anerkannt werden (also warum bei Verwendung von Ziffernoten etwa eine 2 und nicht eine 3 gegeben wird);

**3. valide sein**, d. h. das widerspiegelnd, was für den Lernerfolg wichtig ist, nicht das, was leicht zu messen ist (also beispielsweise mathematische Denkfähigkeit und nicht bloß Rechenfertigkeit ohne Verständnis).

Objektivität, Verlässlichkeit und Validität der Leistungsbewertung

ermöglichen eine präzise Einschätzung des Lernstands als Grundlage nicht nur für eine Auslese im Sinne der kriterialen Bezugsnorm, sondern auch für ein Feedback, das den Lernenden weiterhilft.

Aber was tun, wenn die Leistungen sehr unterschiedlich und insbesondere bei Lernenden mit schweren Beeinträchtigungen nicht vergleichbar sind? Laut UNO-Behindertenrechtskonvention haben diese „*das Menschenrecht auf gleiche Behandlung, ... Wertschätzung und Respekt ... und gleichberechtigte Teilnahme am Lerngeschehen*“ (UN CRPD 2016, S. 5, Übers. Autor), für sie dürfen also auch keine exklusiven Bewertungsmodalitäten gelten. Neben den drei Gütekriterien gewinnen daher zunehmend Fairnessprinzipien an Bedeutung, wie sie etwa in den „Standards für die Leistungsbewertung“ („Assessment Standards“) von der US-amerikanischen Mathematiklehrervereinigung NCTM visionär formuliert werden. Danach soll die Leistungsbewertung (oder Lerndiagnose) in erster Linie das Lernen aller fördern, keinesfalls die persönliche Entwicklung behindern, etwa durch Prüfungsangst, Beschämung wegen Minderleistung oder Einengung auf „learning to the test“ mit anschließendem Vergessen

(„Bulimielernen“). Sie soll „*Lehrpersonen wie den Lernenden brauchbare Informationen liefern*“, „*Einblick in Denkweisen von Lernenden*“ (insbesondere auch in Unterschiede zwischen Mädchen und Burschen oder in spezifische Beeinträchtigungen) ermöglichen und vor allem neben den Lernfortschritten die Lernvoraussetzungen („learning opportunities“), d. h. die persönlichen sowie sozialen und familiären Ressourcen mitberücksichtigen. „*Schüler und Schülerinnen zeigen unterschiedliche Talente, Fähigkeiten, Leistungen, Bedürfnisse und Interessen ... Trotzdem muss jede/r Einzelne Zugang zu den allerbesten Lernprogrammen haben*“, d. h. zu individuell angepassten Fördermaßnahmen für Kinder mit Lernschwächen ebenso wie für Hochbegabte (NCTM 1995, zitiert nach Stern 2010).

Die Leistungsbewertung soll sechs Prinzipien genügen. Je nach Fach sind diese weiter zu differenzieren und durch Indikatoren zu ergänzen, an denen man erkennt, inwieweit sie verwirklicht werden. Dadurch sind Standards festgelegt. Sie bieten „*einen Orientierungsrahmen, keine Anleitungen*“. Sie sind „*Werkzeuge, keine Lösungen*“. Sie sind nicht nur dazu gedacht, eine Verbesserung der Bewertungspraxis

anzuregen, sondern auch aufgrund der dabei gemachten Erfahrungen selbst revidiert zu werden. Die Standards sind dazu gedacht, Theorie und Praxis weiterzuentwickeln, und nicht, sie Normen zu unterwerfen. So verstanden, sind die Standards kein Regelwerk, sondern ein Ansatzpunkt für eine fortwährende Reform, eine Reise, kein Zielpunkt.

Faire Leistungsbewertung / Lern-diagnose genügt sechs Prinzipien. Sie

- macht deutlich, was wichtig ist (überprüft nicht nur formale Korrektheit, sondern v. a. Lernfortschritte in Richtung der zentralen fachlichen Lernziele wie z. B. sprachliche Ausdrucksfähigkeit, künstlerische Originalität, logische Analyse ...)
- fördert das Lernen (durch individuelles Feedback und durch Stärkung des Selbstvertrauens mit wohlwollender Kritik, indem sie die Fähigkeit zur Selbsteinschätzung fördert)
- trägt zur Chancengerechtigkeit bei (verlangt nicht von allen dasselbe, sondern kompensiert unterschiedliche Lernvoraussetzungen und -möglichkeiten, indem sie ermutigende Lernerfolge auf allen Niveaus ermöglicht)
- ist schlüssig (überprüft nicht nur, wie gut bestimmte Aufgaben bewältigt werden, sondern, ob diese Leistung auch eine ausreichende Begründung für die Bewertung ist)
- ist ein offener Prozess (wiederholt nicht nur bewährte Prozeduren, sondern adaptiert, erweitert und erneuert ständig das verfügbare Methodenrepertoire)
- ist kohärent (überprüft nicht nur den Lernertrag der letzten Wochen, sondern orientiert sich an den langfristigen Bildungszielen, z. B. Problemlösen, kritisches Denken, Selbstwirksamkeit ...) (NCTM 1995, Stern 2010)

Um diesen Prinzipien zu genügen, erweist es sich als günstig, das übliche Spektrum der Methoden zur Leistungsfeststellung und -bewertung zu erweitern. Punktueller



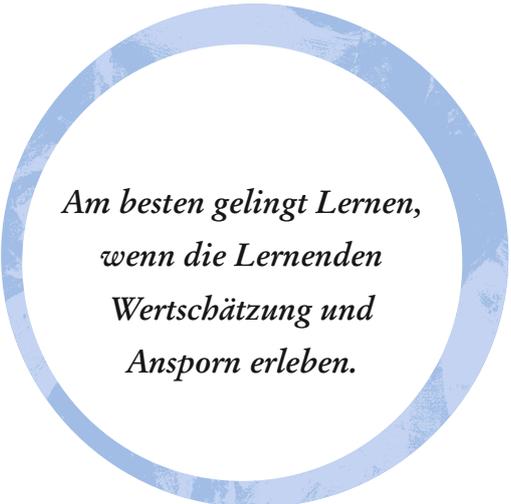
Überprüfungen ergeben ein unvollständiges, manchmal auch falsches Bild. Ein Test gibt nur Auskunft darüber, wie gut jemand die gestellten Testaufgaben bewältigt (Performanz), nicht hingegen, was diese Person tatsächlich weiß und kann (Kompetenz). Ein anderer Test oder eine andere Form der Überprüfung würde möglicherweise nicht zu demselben Ergebnis führen. Je mehr Daten mit verschiedenen Instrumenten und aus verschiedenen Blickwinkeln man erhebt, desto genauer und umfassender ist der Einblick in die Kenntnisse eines Schülers oder einer Schülerin. Bewertet man eine Schülerin beispielsweise nur nach ihren mangelhaften schriftlichen Arbeiten, entgeht einem unter Umständen, dass sie bei einem mündlichen Referat oder bei praktischen Übungen ihr Wissen und Können viel besser zeigen könnte.

### **Nicht nur Wissen, sondern auch Können zählen lassen**

Methodenvielfalt, etwa mit Portfolio, Lernjournal u. a., erleichtert genaueres Diagnostizieren. Kompetenzorientierung stellt sicher, dass nicht nur das Wissen, sondern das Können, d. h. die Anwendung und Nutzung des Wissens, im Vordergrund steht. Am besten gelingt Lernen, wenn die Schülerinnen und Schüler Wertschätzung und Ansporn erleben, wenn ihre Stärken und ihre Fortschritte, egal wie groß oder klein, anerkannt und nicht nur ihre Defizite kritisiert werden. Was den Lernerfolg am effektivsten erhöht, ist das Einüben von Selbsteinschätzung (Hattie & Yates 2013). Selbst zu erkennen und zu belegen, was man schon kann und was noch nicht, ist ein wichtiger Schritt zum selbstständigen, eigenverantwortlichen Arbeiten. Selbsteinschätzung ist nicht

Faire Leistungsbewertung erfasst individuelle Lernfortschritte auf unterschiedlichen Niveaus. Sie ist ermutigend und macht stolz.

nur ein mögliches Korrektiv bei der Leistungsbewertung der Lehrperson. Sie nimmt ihr auch einen Teil des Bewertungsaufwands ab, wenn die Schülerinnen und Schüler gelernt haben, ihre Lernfortschritte selbst zu dokumentieren.



*Am besten gelingt Lernen,  
wenn die Lernenden  
Wertschätzung und  
Ansporn erleben.*

### **Bewertungskonzepte an prämierten inklusiven Schulen**

Viele private Alternativschulen, die nach Dalton-, Montessori-, Freinet- oder Waldorfpädagogik unterrichten, verzichten grundsätzlich auf Notenzeugnisse und Aufstiegs klauseln und haben daher kein Problem damit, alle Schülerinnen und Schüler einzubeziehen, auch solche mit besonderen Bedürfnissen. Allerdings müssen dann für den weiteren Bildungsweg externe Prüfungen abgelegt werden, insbesondere für das Abitur meist erst nach einem Extrajahr an einer regulären Sekundarschule.

Aber es gibt auch öffentliche Schulen, die es beispielhaft schaffen, Schülerinnen und Schüler mit Behinderungen, Lernschwächen, Verhaltensstörungen oder Sprachdefiziten in gemeinsamen Klassen zu integrieren. An vielen inklusiven Schulen gibt es Ruhe- und Therapieräume, Möglichkeiten zum Lernen in Peer Groups und individuelle

Unterstützungsmaßnahmen. Damit jedes Kind optimal gefördert wird, verpflichten sich die Lehrpersonen zu differenzierendem Unterricht (Aichele & Kroworsch 2017). Das erfordert in jedem Fall neue Wege in der Leistungsbewertung.

Seit 2009 zeichnen die Deutsche UNESCO-Kommission, der Beauftragte der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen und die Bertelsmann-Stiftung besonders erfolgreiche inklusive Schulen mit dem Jakob-Muth-Preis (JMP) aus. Ihre Konzepte sind allesamt das Ergebnis intensiver lokaler Schulentwicklungsprozesse, kreativ maßgeschneidert für die eigene Klientel, manchmal mit wissenschaftlicher Begleitung, fast immer unter aktiver Mitarbeit der Eltern (Deutsche UNESCO-Kommission 2019).

### **Grundschule An der Burgweide: Leistungstransparenz durch „Lernlandkarten“ (JMP 2019)**

Einer der JMP-Preisträger 2019 ist die sechsjährige Hamburger Grundschule An der Burgweide: 260 Kinder, viele mit besonderen Bedürfnissen, 29 Muttersprachen, jahrgangübergreifende Klassen; eigenständiges Forschen und selbstbestimmtes Arbeiten, meist zu zweit oder in Gruppen mit Büchern und vielen praktischen Lernmaterialien zur Auswahl und einer „Insel“ als betreutem Rückzugsort. Mit den Lehrpersonen besprechen die Lernenden, welche Fähigkeiten, v. a. in den Fächern Mathe, Englisch und Deutsch, sie erwerben können und welche Aufgaben in der nächsten Zeit selbstständig, nach eigenem Interesse, angemessenem Schwierigkeitsgrad und individuellem Tempo zu erledigen sind. Ihr Lernfortschritt wird auf einem Aufkleber vermerkt, den sie dann auf ihren selbstgestalteten „Lernlandkarten“ befestigen. Anstatt mit einer Note erhalten sie mit dieser kindgerechten Version eines Kompetenzrasters einen Überblick darüber, was sie schon gelernt haben und woran sie noch arbeiten sollten.

### **Gesamtschule Regine Hildebrandt: voneinander lernen mit indiv. Lernzielen (JMP 2012)**

Hervorgegangen aus einer Fusion von Gesamtschule und Körperbehindertenschule hat sich die Regine-Hildebrandt-Schule im brandenburgischen Birkenwerder zu einer inklusiven Gesamtschule mit gymnasialer Oberstufe gemauert. An die 700 Schülerinnen und Schüler, darunter ca. 80 mit Behinderungen, lernen im Fachunterricht weitgehend mit- und voneinander nach unterschiedlichen Zielvereinbarungen in eigenem Tempo und individueller Arbeitsweise, betreut von jeweils zwei Lehrpersonen. Methoden-, Kommunikations- und Kompetenztrainings setzen sie nicht nur in die Lage, eigenständig zu arbeiten und ihre Ergebnisse vorzustellen, sondern auch Jüngeren beim Lernen zu helfen und Klassenkonflikte zu lösen. Ihre Lernfortschritte dokumentieren sie selbst. Bei Vergleichsarbeiten liegen ihre Leistungen im Landesdurchschnitt, bei den Abschlussprüfungen des zehnten Jahrgangs teilweise sogar darüber. 2011 schaffte ein Drittel der Zehntklässler mit Behinderung die Aufnahme in die gymnasiale Oberstufe. Die anderen, auch die mit multiplen Beeinträchtigungen, haben Gelegenheit, in Berufsfindungsworkshops und Praktika in Schulpartnerbetrieben ihre Zukunft in der Arbeitswelt auszuloten und vorzubereiten.

### **Geschwister-Scholl-Gymnasium: selbstorganisiertes Lernen, eigenständige Leistungs- dokumentation (JMP 2016)**

Ein weiteres Beispiel ist das Geschwister-Scholl-Gymnasium Pulheim, in dem die Schüler und Schülerinnen ihre Leistungen flexibel erbringen. Sie können selbst den Zeitpunkt festlegen, wann sie ihre schriftlichen Arbeiten abgeben, und diese gegebenenfalls nachträglich überarbeiten. Mündliche Prüfungen, Portfolios, Projektdokumentationen oder Präsentationen zählen ebenso viel wie die herkömmlichen Klassenarbeiten. Die Schule ist stolz

darauf zu zeigen, dass Inklusion und hohes Leistungsniveau einander nicht ausschließen. 2015 erreichten bei 172 zugelassenen Abiturprüfungen fast alle Schülerinnen und Schüler die Hochschulreife, 33 Prozent mit einem Notendurchschnitt von 1,9 und besser.

### Integrative Lernwerkstatt

**Brigittenau: individuelle Leistungsrückmeldungen ohne Ziffernnoten**  
(*inklusive Modellschule mit starker öffentlicher Unterstützung*)

In Österreich etablierte sich bereits 1998 der Schulversuch „Integrative Lernwerkstatt Brigittenau“ als Vorreiter inklusiver Bildung, ursprünglich nur eine Elementarschule, inzwischen ergänzt durch eine ebenfalls vierjährige Neue Mittelschule. An die 400 Kinder unterschiedlicher Herkunft zwischen 6 und 15 Jahren, darunter etwa 20 % mit teilweise schweren Beeinträchtigungen, lernen weitgehend selbstständig in altersgemischten Clustern. Sie werden von Lernbegleiterinnen, darunter auch zahlreiche mit sonderpädagogischer oder psychotherapeutischer Ausbildung, sowie älteren Mitschülerinnen und -schülern unterstützt. Jedes Kind lernt in offenen Lernumgebungen gemäß individuell angepasster Lernziele anhand detaillierter Wochen- und Monatspläne und kann dabei eigene Themenschwerpunkte setzen. Zur Leistungsüberprüfung bekommen die Schülerinnen und Schüler kontinuierliche Rückmeldungen in drei Stufen:

(a) **Projektarbeiten** zu selbst gewählten Interessens- und Vertiefungsgebieten,  
(b) **Lernabschnittskontrollen** zu individuellen Teillernzielen,  
(c) **fokussierte schriftliche Leistungsüberprüfungen** über umfassende Lehrplanziele: nicht zuletzt auch zur Vorbereitung auf weiterführende Schulen. Als Zeugnis gibt es verbale Lernfortschrittsberichte und die Möglichkeit, Bestleistungen zu präsentieren. In den Mehrstufenklassen erübrigt sich das Problem der Aufstiegs Klausel. Bei Lernschwächen wird Einzelunterstützung

angeboten, und wer die vom Lehrplan erwarteten Kompetenzen besonders schnell und effizient erwirbt, kann ein Schuljahr überspringen. Erst beim Verlassen der Lernwerkstatt (8. Schulstufe) wird für die Anmeldung in einer weiterführenden Schule oder einer Lehrstelle ein Notenzeugnis ausgestellt, verbunden mit einer Empfehlung (z. B. „voraussichtlich geeignet fürs Gymnasium“ bzw. „für eine Fachausbildung“) als Ergänzung zum individuellen Leistungsportfolio. Im Fall von schweren Beeinträchtigungen wird der Weg in eine Behindertenwerkstatt geebnet. Um sich über die Qualität ihres pädagogischen Modells und das Niveau der Schülerleistungen insgesamt zu vergewissern, beteiligte sich die Lernwerkstatt an berufsvorbereitenden Talente-Checks und den Schulvergleichstests mittels Bildungsstandards, mit hervorragenden Ergebnissen 2017 (Reichmayr 2018).

### Fazit

Gemeinsam ist all diesen ausgezeichneten Schulen, dass sie Lernen für alle Kinder und Jugendlichen als spielerische Erweiterung ihres Bildungshorizonts, der eigenen Fähigkeiten und Talente und des Handlungsrepertoires erlebbar machen, als Selbsterprobung im eigenen Tempo und Stil, und nicht als Ergebnis der Jagd nach guten Noten. Schlüsselrolle spielt dabei eine an den individuellen Lernkapazitäten orientierte, faire Leistungsbewertung, die Lernfortschritte prinzipiell anerkennt, auch wenn sie auf sehr unterschiedlichen Niveaus erfolgen, selbst bei massiven Lernschwierigkeiten oder geistigen, sprachlichen, emotionalen oder krankheitsbedingten Beeinträchtigungen. Weitere Merkmale für gelungene Inklusion sind hohes Engagement und Kompetenz der Schulleitung und des Lehrerteams, weitgehende Schulautonomie beim Finden und Weiterentwickeln von professionellen Lösungen für die Bedürfnisse der lokalen Klientel und nicht zuletzt auch bei der Erprobung

neuer Praktiken förderlicher Leistungsbewertung und dem kreativen Umgang mit den gesetzlichen Regelungen. Dringend erforderlich wäre ein groß angelegtes empirisches Forschungsprojekt, das in Zusammenarbeit mit erfolgreichen Inklusionsschulen deren Ideen und Praktiken analysiert und in einem schulübergreifenden Diskurs weiterverbreitet und für alle Schulen nutzbar macht. Verknüpft mit dem internationalen Forschungsstand können daraus für die Schulbehörden und Bildungsministerien Anstöße für Gesetzesreformen gewonnen werden und Richtlinien, wie die Inklusion landesweit gelingen kann. ■

### Literatur

- Aichele, V. & Kroworsch, S. (2017). *Inklusive Bildung ist ein Menschenrecht: Warum es die inklusive Schule für alle geben muss*. Berlin: Deutsches Institut für Menschenrechte, Monitoring-Stelle UN-Behindertenrechtskonvention. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-53674-8>
- Deutsche UNESCO-Kommission (2019). *Jakob-Muth-Preis*. Gütersloh: Bertelsmann. <https://www.unesco.de/bildung/inklusive-bildung/unser-beitrag/jakob-muth-preis-fuer-inklusive-schule-preis-traeger-2019>
- Hattie, J. & Yates, G. C. (2013). *Visible Learning and the Science of How We Learn*. London: Routledge.
- NCTM (1995). *Assessment Standards for School Mathematics*. Reston, Va.: NCTM.
- Reichmayr, J. (Hrsg.) (2018). *Evaluationsbericht zum Schulversuch „Integrative Lernwerkstatt Brigittenau“*. Wien: BMBWF.
- Stern, T. (2010). *Förderliche Leistungsbewertung*. Wien: Özepts/BMBWF. [http://www.ozepts.at/wp-content/uploads/2011/07/Leistungsbewertung\\_Onlineversion\\_Neu.pdf](http://www.ozepts.at/wp-content/uploads/2011/07/Leistungsbewertung_Onlineversion_Neu.pdf)
- UN CRPD (2016), *General comment No. 4, Article 24: Right to Inclusive Education*. New York: UN CRPD. <https://www.refworld.org/docid/57c977e34.html>



**Thomas Stern** ist promovierter Physiker und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Unterrichts- und Schulentwicklung der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt. Seine Forschungsschwerpunkte sind Lernmotivation, Lehrerprofessionalität sowie Evaluation und Qualitätsentwicklung im Klassenunterricht, an Schulen und in Bildungssystemen.